



SWR2 Tandem - Manuskriptdienst

Was tun, wenn das Kind süchtig ist?

Eltern eines Heroinabhängigen

Autor: Dieter Jandt

Redaktion: Nadja Odeh

Sendung: Freitag, 29.05.15 um 10.05 Uhr in SWR2

Wiederholung von 2009

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte der Sendungen SWR2 Tandem auf CD können wir Ihnen zum größten Teil anbieten.

Bitte wenden Sie sich an den SWR Mitschnittdienst. Die CDs kosten derzeit 12,50 Euro pro Stück. Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030.

Einfacher und kostenlos können Sie die Sendungen im Internet nachhören und als Podcast abonnieren:

SWR2 Tandem können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

MANUSKRIFT

Mutter und Sohn:

Mutter: Datt dollste Stück war ja ziemlich am Anfang, da wussten wir, meine ich, auch noch nicht Bescheid, was wirklich los ist, da warst du doch oben im Selbstbedienungsladen, also praktisch um die Ecke, und da war die ganze Sporttasche voll Alkoholika. Ja, und das ist natürlich ne Menge.

Sohn: Schnaps geklaut, und dann an die Penner irgendwie halt verkauft und so was, Zigaretten, waren in Anführungsstrichen nur Diebstähle.

Mutter: Und als du rausgegangen bist, stand die Polizei schon vor der Tür

Erzähler:

Ein Außenbezirk von Wuppertal. Gutbürgerliche Gegend. Mehrere Polizeibeamte kamen damals in die Wohnung, durchsuchten Schränke, zogen Schubladen heraus. Der Sohn hielt sich verschämt im Hintergrund. Worum es wirklich ging, ahnten die Eltern da noch nicht.

Siggi ist heroinsüchtig. Seit zehn Jahren schon. Er sitzt gemeinsam mit der Mutter in seinem ehemaligen Zimmer. Regelmäßig besucht er sie. Als die Polizei kam, war Siggi schon tief in die Abhängigkeit verstrickt. Doch die Eltern glaubten lediglich an einen Diebstahl.

Sohn:

Die Angestellten, die sind hinter mir hergelaufen, das war ja schon der zweite Laden, in dem ich war. Ich hab die anderen Flaschen vorher ins Gebüsch getan, bin dann da rein, und die sind ja dann hinterher noch. Hätte ich die anderen Flaschen nicht geholt aus dem Gebüsch, wär ich weggewesen. Aber die habe ich dann natürlich geholt und dann war die Tasche noch voller. Ja und dann mit der Polizei halt nach Hause gefahren, und die haben dann geguckt, ob ich nicht irgendwas bunker da, ne, aber dem war nicht so. Ja, und dann standen alle Mann bei uns in der Wohnung.

Erzähler:

Siggi ist 32 Jahre alt und groß gewachsen. Er sitzt weit zurückgelehnt auf einem Stuhl. Seinen blauen Augen ist abzusehen, dass er die Sucht leid ist. Er erinnert sich nicht gern, manchmal reagiert er mürrisch. Dann wieder wirkt er wie ein tapsiges, großes Kind, dem es leid tut, dass es seinen Eltern immer wieder mit dem gleichen Problem kommt.

Sohn:

Datt is dann halt irgendwie auch für einen, der das nicht kennt, ne unbeschreibliche Situation, wie es halt ist, wenn man entzügig ist, und dann wirklich irgendwie was braucht, und ja irgendwie macht man fast alles.

Erzähler:

Siggi bekommt seit Jahren Methadon. Meist ist er stabil, doch manchmal kommt es zu Rückfällen. Nun steht eine Entgiftung an und bald darauf eine Langzeittherapie, nicht die erste. Die Eltern haben all die Jahre versucht, ihrem Sohn zu helfen. Aber wie? Sie haben all die Rückfälle miterlebt, miterlitten. Die Mutter ist eine Frau, die eigentlich gern lacht. Als der Sohn von den Diebstählen erzählt, ist sie verlegen und streicht mit der Hand über die Tischdecke.

Der Vater, ein untersetzter Mann mit gepflegtem Vollbart, sitzt nebenan im Wohnzimmer und sieht fern. Er will nichts sagen. Er hat eine Sprachstörung, aber das ist nicht der einzige Grund: Er würde gerne mit dem leidigen Thema abschließen. Kann er das?

Mutter und Sohn:

(lachen beide) Sohn: Ja ich denk mal, ja ich weiß nicht, wie seine Ansichten da sind irgendwie, der ist da en bisschen anders.

Mutter: Kann da nicht so einfach mit umgehen, er ist auch, denke ich, en Mensch, der auch eher kontrolliert, und wenn das nicht so grade läuft, dann kann er das gar nicht gut verstehen, und dadurch entstehen natürlich auch Spannungen. Nicht nur Vater Sohn, sondern natürlich auch Vater Mutter.

Erzähler:

Siggi hat eine eigene, kleine Wohnung in einem anderen Stadtteil. Er ist schon lange arbeitslos und lebt von Hartz-IV. Die Eltern halten regelmäßig telefonischen Kontakt.

Mutter:

Ja, das ist eigentlich in den Jahren immer wieder ein Auf und Ab. Also die Hoffnung ist immer da, und dann vor allen Dingen anfangs habe ich gedacht: Naja, er geht jetzt in die Entgiftung, Langzeittherapie, und dann ist alles, wie es war. Und so langsam hab ich dann realisiert, dass es eben so schnell gar nicht geht. Dass es so schnell gar nicht gehen kann. Das ist eine Sache, die eventuell das ganze Leben anhält bei vielen, also dass dieses Abstinenzdogma, das ist ja auch immer über den Köpfen oder schwebt über den Köpfen, das schaffen halt viele nicht, und ja es gab mehrere Kröten, wenn Sie so wollen.

Erzähler:

Erst einmal mussten die Eltern überhaupt realisieren, dass der eigene Sohn heroinabhängig ist - und manchmal fragen sie sich heute noch, warum sie das nicht früher gemerkt haben. Weil Süchtige gute Schauspieler sind, sagt die Mutter.

Mutter und Sohn:

Das kam damals durch meine Ex-Freundin zustande, also durch meine damalige Freundin halt, die meine Eltern dann angerufen hat und ihnen gesagt hat, was ich halt konsumier. Und so ham die das halt rausgekriegt.

Mutter: Die Freundin hat es auch dadurch gemerkt, dass er also morgens meinte, er müsste mal irgendwie in'n Keller, und da ist sie natürlich aufmerksam geworden, weil sie das von nem früheren Freund schon kannte. Und wir haben dann überlegt, wie bringen wir ihm das bei, weil sie eigentlich auch nicht petzen wollte. Und dann haben wir zu dritt mal zu Hause zusammengesessen, und er war dann sichtlich erleichtert, dass es im Grunde endlich raus war.

Erzähler:

Plötzlich erklärt sich für die Eltern alles: die Diebstähle im Supermarkt, der verschwundene Familienschmuck.

Mutter und Sohn:

Sohn: Ja um Gottes Willen, da möchte ich am liebsten gar nicht drüber nachdenken.

Mutter: Schmuckstücke ins Pfandhaus gebracht, solche Dinge, und weil wir das aber zum Glück früh genug rausbekommen hatten, bin ich dann dahin gegangen und hab meine Sachen also, bis auf ein Teil, hab ich die Sachen auch wiederbekommen, aber wir mussten die natürlich noch mal kaufen. Sozusagen. Sonst hätten wir ihn anzeigen müssen, anders geht das ja nicht.

Erzähler:

Nach dem ersten Schock sucht die Familie die örtliche Drogenberatung auf. Der Sozialarbeiter wirkt routiniert. Man redet von Entgiftung und Therapie. Man redet sich Mut zu. Vielleicht war ja alles nur ein Ausrutscher. Vor allem Vertrauen muss wieder her.

Mutter:

Es gab dann natürlich die Zeit, also einmal habe ich den Schmuck woanders hingestellt, ich weiß nicht, ich glaube, ich hatte auch meine Schmuckkassette mit in den Dienst genommen und dort verschlossen. Wenn Besuch war, und du warst zu Hause, dann stand die Handtasche zum Beispiel nicht neben der Couch, also es gab ne Zeit, wo wir alle drauf geachtet haben.

Anfangs da gab es eine Zeit, dass ich nicht akzeptiert habe oder Angst hatte, dass die Wohnung leer geräumt wird, und dann haben wir uns geeinigt, dass er nach Hause kommt, wenn ich auch da bin oder der Vater, weil zu der Zeit war er sowieso meist tagsüber dann meistens bei der Freundin. Er sollte ja auch nicht auf der Straße rumlungern sozusagen, das hätte ich nicht gemacht. Aber er war untergebracht, und dann war eben zum Beispiel dieser Punkt, wo wir gesagt haben: Jetzt alleine, wir wissen nicht was passiert, und dann machen wir das so, wenn wir da sind, kommst du nach Hause, darfst du nach Hause kommen.

Erzähler:

Manchmal scheint ein Nachbar verändert, wenn man sich im Treppenhaus begegnet. Aber das kann man sich auch einbilden. Die Frau am Kiosk, der Kollege am Arbeitsplatz, wissen die etwas? Vor allem der Vater macht sich Sorgen, dass die Sache mit dem Sohn nach außen dringt.

Mutter:

Wir haben das auch erst zurückbehalten, für uns behalten. Das dauerte aber vielleicht so ein halbes Jahr, mit allen Nachbarn kann man auch nicht so offen reden, manche wissen es auch, bevor man's selber weiß. Und im Beruf war es so, dass ich das eigentlich ziemlich schnell erzählt habe. Er stand dann auch manchmal bei mir im Büro, vor dem Büro oder vor meinem Arbeitsplatz, ich bin in einer Sparkasse tätig, und dann konnte er einfach reinkommen, und mein Chef hat dann auch mal gefragt, was los ist.

Erzähler:

Einmal verweigert der Arzt Siggie die tägliche Ration Methadon, weil er ihm Beikonsum von Heroin nachgewiesen hat.

Mutter und Sohn:

Und dann hat er halt gesagt: Ich lass mich nicht verarschen, komm heute Nachmittag wieder. Sie kriegen jetzt heute morgen gar nichts, kommen Sie heute Nachmittag wieder.

Mutter: Dann stand er auf einmal vor meinem Schreibtisch in der Sparkasse, völlig aufgelöst, und dann sind wir um die Ecke gegangen, in ne kleine Teeküche, und dann hat er erzählt, was losgewesen ist, und ich hab versucht, ihn zu überreden: Das sind jetzt ein paar Stunden, dann geh nach Hause, und setz dich in ne Ecke, und nachmittags wird das dann alles sicher in Ordnung sein. Ja und da ist aber nichts zu machen, also er hat so ne Angst vor dem Entzug bis dahin, und sagt: Ich schaff das nicht. Naja, und dann ging das halt hin und her, es ging dann um Geld, um sich was zu holen bis dahin.

Sohn: Ich denk mal schon, dass ich teilweise manchmal ziemlich übel aussah halt, ich mein, wenn man auf Entzug ist, also man sieht nicht wirklich normal aus, das ist natürlich Schwitzerei halt irgendwie, und man ist halt total kaputt, also ich gehe mal stark davon aus, dass man's halt wirklich gesehen hat auch, also dass die anderen das gemerkt haben.

Mutter: Also das war damals auch von dem Chef ganz toll, als ich dann auch einmal aufgelöst war, und ja dann sagt er: Was ist los? und hat direkt alle Termine beiseite geschoben, mich reingenommen in sein Büro, Türe zu, und dann ham wir ne Stunde geredet.

Erzähler:

Die Eltern schließen sich bald dem Bundesverband für akzeptierende Elternarbeit an. Sie besteht im Wesentlichen darin, die Sucht des Kindes zunächst einmal so anzunehmen, wie sie ist. Man trifft sich einmal pro Woche in einem großen Raum der Suchthilfeeinrichtung. Viele verbitterte Gesichter, aber auch Routine im Umgang mit der Sucht der Kinder ist da abzulesen.

Man sitzt im therapeutischen Rund, vergleicht die Probleme, gibt Ratschläge, redet über Loslassen und eigene Schuldgefühle. Manchmal wird eine Familientherapeutin hinzugezogen, oder man macht Yoga im Park. Der größte Teil aber besteht aus Selbsthilfe. Ein Prinzip des Verbandes lautet, die Kinder so weit es geht zu unterstützen, mit Sachwerten.

Jürgen Heimchen:

Der konnte immer, wirklich immer zu uns kommen, dann bekam er was zu essen, er bekam auch sein Päckchen Tabak und konnte seine Wäsche waschen, konnte hier duschen.

Erzähler:

Jürgen Heimchen. Vorsitzender des Verbandes. Ein kumpelhafter, positiver Typ, der sich so leicht nicht unterkriegen lässt.

Jürgen Heimchen:

Weil datt gehört mit zur Akzeptanz, datt man zumindestens sein Kind, datt et zumindestens versorgt wird. Denn selbst wenn die Geld bekommen haben vom Arbeitsamt beziehungsweise von der Sozialhilfe, die haben davon kein Essen gekauft, man wirft uns also vor, wenn wir eben dafür sorgen, datt er watt zu essen hat, dann würden wir praktisch dafür sorgen, datt er Geld für Drogen ausgibt, datt is totaler Quatsch. Die würden so und so datt Geld ausgeben, dann essen die eben lieber nix.

Erzähler:

Auch die Eltern Siggis versuchen diese konsequente Haltung: Unterstützung ja, aber kein Geld. Eigentlich.

Mutter:

Ja, haben wir schon mal, und zwar gab schon mal hier und da so Situationen, dann war eben das Substitut alle, und dann musste er aber hier auch noch einen Tag überbrücken, oder den nächsten Morgen, und ja, aus lauter Angst, da war aber auch mein Mann dabei, da sind wir im Grunde durch die Stadt gefahren und haben uns da irgendwo hingestellt und gewartet, und er hat sich dann was besorgt, natürlich sitzt man da auch immer sehr aufgeregt, weil wir ja auch wissen, es können Polizisten in Zivil sein, die ihn dann grade fassen, und das wäre dann natürlich immer noch ein großer Rückschritt, wenn dann wieder so was passiert. Also es sind Situationen schon vorgekommen, wo wir das gemacht haben.

Erzähler:

Siggi ist wieder zu Besuch. Meist kommt er am Wochenende und bleibt über Nacht. Momentan ist er einigermaßen stabil. Er nimmt Methadon und dann und wann Tabletten - die aber kaum noch wirken, sagt er missmutig. Man sitzt am Esstisch zu Kaffee und Kuchen, ein gutbürgerliches Bild tut sich auf. Vorn die massive Schrankwand, auf der anderen Seite eine Sitzgarnitur. Aus dem großen Fenster schaut man über den Balkon hinweg auf die Wald- und Wiesenlandschaft des Außenbezirks der Stadt. Manchmal geht die Mutter mit Siggi dort spazieren.

Mutter und Sohn:

Als dann die Zeiten ruhiger wurden, auch nach dem Haftaufenthalt, und du wieder im Methadon-Programm warst nach einiger Zeit, dann war für mich das überhaupt kein Thema, dass ich wieder das Vertrauen hatte. Also ich hab auch nie drüber nachgedacht, in der Zeit war's dann genauso wie vorher, die Taschen stehen da rum, das Portemonnaie liegt oben, also da ist auch nie was passiert, und ich denke, das ist wichtig, dass man da wieder den Anfang macht und das Vertrauen auch gibt. Sohn: Im Moment unterstützen sie mich, indem sie halt einfach da sind, wenn irgendwas ist, dass sie mir zuhören, das ist halt ne Sache, die mir persönlich Rückhalt gibt, dass ich halt mit den Jahren auch ... früher hab ich zum Beispiel, man lügt ja viel, früher also, früher hab ich natürlich viel gelogen, und heutzutage ist es natürlich etwas anders, dass ich dann, wenn irgendwas ist, dass ich dann halt die Wahrheit sage, dass ich dann sage: Hör mal, Mama, so und so ist es gelaufen, ich hab mal wieder Mist gemacht und so. Ne, also das ist dann doch heute schon bisschen anders wie damals.

Erzähler:

Der Vater bleibt misstrauisch. Zu viel ist passiert an Rückfällen. Da ist immer die Angst, alles werde wieder von vorne losgehen.

Mutter und Sohn wechseln ins frühere Kinderzimmer, das jetzt als kleines, privates Büro eingerichtet ist.

Der Vater muss ja nicht alles hören. Er bleibt nebenan und schaut eine Sportsendung. Er würde gerne Fortschritte sehen bei seinem Sohn. Dass er endlich auch mit den Tabletten aufhört, dass er Arbeit findet. Er ist längst nicht so geduldig mit dem Sohn wie die Mutter.

Mutter:

Ja auf jeden Fall. Da ist er schneller enttäuscht. Auf jeden Fall. Obwohl er es vom Kopf her, weiß er oder sollte genauso viel Wissen haben wie ich, weil wir gemeinsam in die Gruppe gehen meistens, aber er kann das einfach nicht umsetzen. Das fällt ihm sehr schwer.

Erzähler:

Siggi sitzt unter dem Fenster und rutscht auf dem Stuhl hin und her. Das Verhältnis zum Vater macht ihn nervös.

Mutter und Sohn:

Ja, seine Ansichten, das ist sehr schwer zu erklären. Für mich persönlich. Ja wie soll ich das erklären? Wüsste ich jetzt im Moment nix. Also im Moment wüsste ich nix, wie ich das erklären könnte mit ihm.

Mutter: Ja, du sagst ja auch manchmal, wenn du ihm das erklärst, dass er das einfach nicht verstehen kann. Also ich weiß nicht, ob man sagen kann, er will es nicht verstehen, das Ganze hat auch etwas damit zu tun, dass es einfach in der Illegalität geschieht bis heute, das ist, glaube ich, so der größte Haken, womit er nicht klarkommen kann, und die andere Sache ist einfach, was eine Sucht bedeutet. Er kann das einfach nicht wirklich begreifen.

Erzähler:

Der Vater arbeitet als Kurier. Manchmal, wenn er von der Arbeit kommt und von seiner Frau beim Abendessen vorsichtig angedeutet bekommt, dass der Sohn doch wieder Heroin gespritzt hat, ist das für ihn schwer zu ertragen. Doch Rückfälle gehören nun einmal zur Sucht. Die Mutter hingegen wirkt grenzenlos verständnisbereit. Man kann sich gut vorstellen, dass ihr Mann ihr gelegentlich vorwirft, sie sei in ihrer Duldsamkeit co-abhängig.

Mutter:

Eher umgekehrt. Es ist wirklich eher umgekehrt, zum Beispiel so ne Art Kontrolle, die mein Mann oft so an sich hat, das heißt, das fängt an mit einem Blick in die Augen oder: Wie siehste aus? Wie kommt er an? Das finde ich en Punkt, oder dass man da immer einhakt: Haste schon was gemacht, haste dies oder jenes getan? Das ist für mich so'n Stück auch Kontrolle. Und da habe ich ihm schon mal gesagt, dass ich es für besser fände, wenn er da auch en Schritt zurück geht. Also ich glaube, dass ich da zum Teil viel besser loslassen kann.

Erzähler:

Der Vater fordert von seinem Sohn Eigenverantwortung, wie man es von einem Heranwachsenden verlangt, der auf eigenen Beinen stehen soll. Das hat er ihm mehrmals klargemacht. Wer wäre für einen neuerlichen Rückfall verantwortlich, wenn nicht der Sohn selbst?

Mutter und Sohn:

Mutter: Dann ist er also gleich so enttäuscht, als wär das immer so. Also da verschieben sich so die Verhältnisse bei ihm durch die Enttäuschung.

Sohn: Durch dieses eine Mal, sagen wir mal, man zieht irgendwo en Stein raus, und das bringt alles zum Einstürzen. Und so ist es dann bei ihm praktisch, dass er dann wieder denkt, es war ja alles umsonst, oder ett ist alles umsonst. Und der kann damit einfach nicht umgehen, und Fehler kann jeder machen.

Erzähler:

Zum ersten Mal wird Sigggi energisch. Er sitzt weit vorgebeugt, und die Ratlosigkeit ist einer Bestimmtheit gewichen, das auszudrücken, was er schon immer mal sagen wollte.

Sohn:

Und dann isses halt auch mit seiner Kontrolle, mit seiner ständigen Kontrolle, datt is, ich bin nur im Bad und er stellt sich dann vor den Schrank, und ich seh im Augenwinkel, dass er mich nur beobachtet. Er steht einfach nur da, der macht da gar nix am Schrank, der hat da einfach nix zu suchen, und das ist einfach so ne Kontrolle, die er dann immer macht, der will alles, der muss alles wissen, der muss alles mitkriegen, und damit macht er vieles halt verdammt schlimm, und das ist bei mir zum Beispiel, dass dadurch vieles dann zu Trotzreaktionen kommt. Ich dadurch dann natürlich genau das Gegenteil mache von dem, was er überhaupt will oder auch was ich will. Es ist einfach, es ist manchmal, et is manchmal nicht mehr auszuhalten. Also ich hatte da wirklich schon Sachen, datt ich echt beinahe schon mal jetzt vom Balkon gesprungen wär. So wahnsinnig hat der mich gemacht.

Mutter:

Und natürlich auch bei einem erwachsenen Kind hat man dann die Sorge. Oder ja, es ist mehr die Sorge und die Angst um das Leben, also ich erinnere mich jetzt doch an einen Fall, da hattest du zumindest auch viele Pillen intus obendrein zu allem anderen, und bist dann gefunden worden an einer Haltestelle. Und da waren dann die Passanten, die haben gut reagiert, die hatten schon Krankenwagen verständigt, Ich hatte da einfach große Sorge und Angst um dein Leben. Weil man weiß ja wirklich nie, wie das ausgeht, also er war völlig weggetreten. War dann auch im Krankenhaus, auf der Intensivstation, ja, und mein Mann hat ihn damals ja abgeholt, da war er schon gar nicht mehr im Zimmer. Und musste dann noch suchen, wo läuft er denn jetzt rum, also er war noch so wenig klar eigentlich, dass ich glaube, wenn er da durch die Stadt oder über die Straße gelaufen wäre, hätte er auf nix geachtet.

Erzähler:

Manchmal zweifelt auch die Mutter, ob ihre Strategie richtig ist: ihn gelegentlich finanziell zu unterstützen und diese ewige Verständnisbereitschaft. Macht sie es ihm da nicht zu einfach? Aber was soll sie tun? Es sei eben eine ständige Gratwanderung, und Druck erzeuge nur Gegendruck, sagt sie schulterzuckend. Dienstags wieder das Treffen des Verbandes. Ein neues Elternpaar ist hinzugekommen und schildert schüchtern, dass die Tochter nicht mehr aufzufinden ist.

Siggis Mutter leitet die Gruppe der Eltern, die noch sehr unsicher sind, wie sie mit der Sucht ihres Kindes umgehen sollen. Manchmal übernimmt auch Jürgen Heimchen. Sein Sohn ist damals an der Droge gestorben.

Jürgen Heimchen:

Und hab gesagt: Geh du in Therapie, du behältst deinen Arbeitsplatz, dein Gehalt läuft weiter, und dann hat er datt auch unterschrieben, aber als der Tag X kam, da ist er dann nicht gegangen, und dann kam irgendwann der Tag, wo er also tatsächlich entlassen werden musste, und dann hat er noch mit Diebstählen weitergelebt, er hat also keinen längeren Gefängnisaufenthalt hat er gar nicht hinter sich.

Sondern er ist oftmals festgenommen worden, aber, sagen wir mal, er hat keine Gefängnisstrafe, watt weiß ich, en halbes Jahr oder fünf Monate, sondern im Polizeivollzug isser wieder festgenommen worden und da hat er sich ja erhängt im Polizeivollzug.

Erzähler:

Viele Eltern verkraften irgendwann das ständige Auf und Ab der Suchtkarriere nicht mehr. Sie geben auf, was sie eigentlich nicht wollen. Aber sie wissen sich nicht anders zu helfen und ihrem Kind schon gar nicht. Auch der Elternverband kennt solche Schicksale.

Mutter:

Also jetzt wirklich zu sagen: Ich lass dich jetzt fallen, oder ich will nichts von dir wissen, ist ganz schwer, und ich denke aber auch, es ist der falsche Weg.

Erzähler:

Und wie denkt wohl der Vater?

Sohn:

Nee, ich glaube, fallen lassen würd der mich nich, aber es wär schon -, ja man weiß es nich. Also dass er sich vielleicht ein bisschen mehr Gedanken drüber machen würde, weil datt würd sonst hinterher nur noch im Streit enden, und wenn das dann nur so weitergehen würde, dann würd höchstens ich von meiner Seite sagen, dass ich mich einfach nicht mehr melde.

Erzähler:

Das klingt wie eine Drohung: "Wenn ihr zu viel Druck macht, bin ich weg". Aber die Mutter bestreitet das. Sie und ihr Mann würden sich darüber auch nicht zu noch mehr Nachsicht verleiten lassen.

Und wenn er mal nicht zu Besuch komme, telefoniere sie auch nicht hinter ihm her. Im Übrigen haben Sigggi und die Mutter eine Vereinbarung getroffen: Es gibt kein Geld mehr. Die Initiative dazu ging von Sigggi aus. Der Vater ist gespannt, ob beide sich daran halten.

Zwei Monate später. Sigggi ist von der Entgiftung zurück. Seit einigen Wochen schon. Ein paar Tage hat die Mutter nichts von ihm gehört. Nun haben sich die beiden im Botanischen Garten getroffen. Der Kiesweg schlängelt sich zwischen den Pflanzen- und Kräuter-Beeten entlang. Die Mutter macht einen besorgten Eindruck. Sigggi humpelt neben ihr her. Er wirkt frustriert und hat müde Augen. Die beiden setzen sich auf eine Bank unter dem orangefarbenen Elisenturm.

Mutter und Sohn:

Ich mein jetzt nur, mit meinem Fuß, datt is jetzt nicht so wahnsinnig, find ich jetzt, ich find datt irgendwie en bisschen doof.

Mutter: Ja, sag das doch mal:

Sohn: ... datt jetzt so einfach zu erzählen. Ich mein ...

Mutter: Von der Entgiftung. Dass du aus der Entgiftung kamst ...

Sohn: Ja, okay. Ich war ja halt in der Entgiftung, und da hab ich dann von Tabletten entzogen und vom Methadon bin ich runter gegangen die Hälfte, fast die Hälfte, und ja das war dann halt, wo ich hier war dann, die erste Woche die ging halt, die war ich auch noch ganz guter Dinge und so, naja, und dann auf einmal habe ich irgendwie dann halt en Rappel gekriegt irgendwie, und hab dann halt, eh ja, und hab dann da wieder halt Beikonsum gehabt. Zwei, drei Wochen.

Erzähler:

Siggi hat neben die Ader gestochen. Der rechte Fuß ist stark angeschwollen. Er muss täglich neu verbunden werden. Manche Heroinsüchtige finden kaum noch eine Stelle, die Spritze anzusetzen.

Die Venen an Armen und Beinen sind schon völlig verkrustet oder verstopft. Andere haben Rollvenen, das heißt: In dem Moment, wo sie die Spritze ansetzen, rutscht die Ader weg.

Mutter und Sohn:

So heftig war es schon seit Jahren nicht mehr mit dem Beikonsum, weil ich hatte ja auch mal ein paar Jahre zwischendurch, wo ich halt nur mein Methadon genommen hab und sonst gar nix. Ja okay bis auf halt Mal en Bierchen getrunken, so Zeiten gab's natürlich auch, aber so in diesem Maße, wie es jetzt vorkam, war es halt eigentlich schon, ja sage ich mal, lange nicht mehr, also mit Heroin.

Mutter: Also sauer oder wütend war ich diesmal zumindest gar nicht. Es ist einfach auch en bisschen en Stück traurig, vor allen Dingen auch für ihn.

Erzähler:

Wieder das Verständnis, beinahe routiniert. Macht das die akzeptierende Elternarbeit aus? Das alles wegzustecken und immer nur nach vorn zu schauen? Siggi nickt vornüber gebeugt gegen den Kies. Was bliebe auch anderes übrig als nach vorn zu schauen?

Mutter:

Dass is ja auch wieder so'n Stückchen, wo er sich dann hoch arbeiten muss, und die Therapie steht ja noch an, ja es ist dann, habe ich so die Befürchtung, dass er sich das auch immer wieder als Versagen zuschreibt.

Es ist zwar kein Versagen im eigentlich Sinne, ich weiß einfach, dass Rückfälle einmal dazugehören, und zum anderen müsste sich eben drastisch etwas ändern, Beschäftigungsmöglichkeit, Gespräche, und nicht wieder halt so'n Zwischenraum, so'n sehr langer Zwischenraum, halt zwischen ner Entgiftung und ner Therapie.

Erzähler:

Siggi soll die nächsten Tage in der elterlichen Wohnung bleiben. Dann ist er nicht so gefährdet. Der Vater ist bei der Tochter in Spanien. Sie wohnt dort. Morgen kommt er zurück.

Mutter und Sohn:

Das weiß er noch gar nicht. Ja, wir werden noch überlegen, ob ich ihn vorbereite, dass es ihm nicht so gut geht, oder dass er da vielleicht nicht ganz so, ehm, wenn er ihn hier alleine antreffen sollte, weil ich hab morgen en langen Arbeitstag, komme also spät nach Hause, und wenn er dann hier ist, dass er vielleicht sich seelisch und moralisch innerlich sich drauf vorbereitet, dass es ihm nicht so gut geht.

Sohn: Ich denk mal, dass man gerade bei ihm auch nicht unbedingt halt alles erzählen muss brühwarm -

Mutter: Ja.

Sohn: Ne also, dass man da einfach sagt: Okay, so und so isset halt mal passiert, aber ansonsten: Mir geht et nicht so gut.

Erzähler:

Die Mutter lächelt verlegen. Siggie schaut über die Beete und das kleine Waldstück hinab ins Tal. Vor der Entgiftung hatte er ein klares Bild vor Augen.

Sohn:

Allgemein, was die Zukunft betrifft? Ja immer noch dasselbe. Ja, das ich halt demnächst irgendwie meine Therapie antreten kann, und dass sich das alles normalisiert bei mir halt die ganze Situation. Das ist nach wie vor immer noch genau mein Ziel, mein Wille, das ist das, was ich halt schaffen möchte. Also das ist jetzt durch den Rückfall, den ich hatte, ist das jetzt nicht alles irgendwie umgerissen worden, das ist nach wie vor mein Ziel und ja, Punkt.